

Kein Verzeihen

Visar und Fetah Murina über das Weiterleben nach der Ermordung ihres ältesten Bruders

In der Nacht auf den 15. Juli 2012 ist Vigan Murina vor dem Klub Kaufleuten ermordet worden, an seinem 23. Geburtstag, niedergemetzelt mit elf Messerstichen. Die zwei jüngeren Brüder versuchen seither, sich im Leben wieder zurechtzufinden.

Brigitte Hürlimann

Wie spricht man einen jungen Menschen an, der vor zwei Jahren den älteren Bruder verloren hat, der sein eigenes Leben aufs Spiel gesetzt hatte, um den Attackierten zu retten, sich dazwischenwarf, Sekunden zu spät kam, nichts mehr verhindern konnte, selber schwer verletzt wurde und bis heute damit hadert, nicht mehr getan haben zu können? Wie nähert man sich diesem tief Verwundeten, der Narben trägt, sichtbare und unsichtbare, auf dem Körper und in der Seele, wie geht man mit ihm um, welche Worte wählt man, welche Fragen sind zumutbar, noch einigermaßen erträglich? Es ist ein Balanceakt, dieses Gespräch, eine Gratwanderung für alle Beteiligten, und die Gefahr, die Wunden erneut aufzureissen, ist unerträglich gross.

Belastender Strafprozess

Doch Visar Murina, 23 Jahre alt, Servicetechniker, Schweizer mit kosovarischen Wurzeln, stellt sich der Auseinandersetzung: Die erste Begegnung findet auf neutralem Boden statt, in Uster, in einer Schule, in der umsichtigen Obhut des Psychologen Lothar Janssen; man sitzt im Kreis, bewahrt vorsichtige Distanz. Mit dabei ist Carmen Leuthold, die Lebenspartnerin Visars, die das Schreckliche mit ansehen musste, in jener fatalen Nacht; die Verletzung ihres Freundes und die Ermordung Vigans. Fetah ist mit 21 der jüngste der Murina-Brüder, er sitzt neben Visar, blickt immer wieder besorgt zu ihm hinüber, greift ein, wenn der Ältere um Fassung ringt. Die Brüder sind wegen ihrer langen und erfolgreichen Handball-Karriere an der ganzen Goldküste bekannt. Und weitem beliebt.

Fetah hat die Messerstecherei vor dem Klub Kaufleuten nicht miterlebt. Er war gegen Mitternacht nach Hause gegangen, hatte die Party seines ältesten Bruders verlassen, weil er müde war. Vigan ist an seinem 23. Geburtstag ermordet worden, auf dem Trottoir vor dem «Kaufleuten», vor den Augen des zweitältesten Bruders und vor seinen Freunden. Elfmal stach der Täter auf ihn ein, völlig überraschend und mit grosser Wucht. Vigan hatte keine Chance. Die Freunde standen wie erstarrt um ihn herum, nur Visar reagierte; er stellte sich dem Angreifer und wurde als Einziger der Partygruppe verletzt. «Warum», so fragt er, «ist niemand anders Vigan zu Hilfe gekommen, hat niemand eingegriffen?» Es ist eine von vielen Fragen, die ihn quälen, die für ihn unbeantwortet geblieben sind — auch nach der langen Strafuntersuchung, den vielen Einvernahmen, auch nach dem abgeschlossenen erstinstanzlichen Prozess.

Ende Juni wird der Messerstecher vom Bezirksgericht Zürich zu sechzehn Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Zwei mitbeschuldigte Kollegen des Mörders kommen glimpflich davon, mit milden Strafen und mit Teilfreisprüchen, und ein grosses Rätsel bleibt, wer dem Täter wann das Messer übergeben hat, mit dem Vigan getötet und Visar schwer verletzt worden ist. Fetah, der jüngste Bruder, sitzt bei der Urteilsöffnung im Gericht, umringt von den Freunden des Getöteten. Er habe den Kopf gesenkt, als der Täter den Saal betreten habe, sagt er, er habe ihn nicht anschauen können, nicht anschauen wollen, als habe den Kopf erst wieder erhoben, als



Der Weg geht weiter für die beiden Murina-Brüder, aber seit dem Mord an Vigan ist alles anders

ADRIAN BAER NZZ

Vigans Mörder mit dem Rücken vor ihm gestanden sei. Fetah ist froh, dass er die kurze, mündliche Urteils erläuterung des Richters gehört hat. Einiges ist für ihn dadurch verständlicher geworden — wenn auch nicht nachvollziehbar. Mit den Verdikten gegen den Haupttäter und gegen die zwei Mitbeschuldigten können sich Visar, Fetah und Carmen nicht abfinden. Gerech, sagen sie, seien diese Entscheide nicht, in keiner Art und Weise, und der Strafprozess oder die Urteile trügen nichts dazu bei, dass sie das Geschehene besser verarbeiten könnten. Alle drei sind sie entsetzt darüber, dass ein Täter in der Schweiz einen «Rabatt» bekommt, wenn er mehrere Straftaten verübt, also beispielsweise einen Menschen tötet und den zweiten schwer verletzt. Dann werden die Strafen für die beiden Delikte nicht einfach zusammengezählt, sondern es wird eine Gesamtstrafe gefällt, die weniger hoch ist als die reine Addition. Solche strafprozessuale Regeln übersteigen das Rechtsverständnis der drei jungen, direkt betroffenen Menschen. «Was hat das mit Gerechtigkeit zu tun?», fragen sie.

Visar hat während des mehrtägigen Prozesses Zürich verlassen, zusammen mit Carmen. Er wollte weit weg sein, brauchte Distanz. «Der Prozess», sagt er, «hat mir die letzten Nerven geraubt. Es war eine sehr anstrengende und belastende Zeit. Ich konnte an nichts anderes mehr denken. Es ist alles wieder hochgekommen. Es ging mir schlecht. Und es wurde nicht besser, als ich von den Urteilen erfuhr.»

Zwischen der Opferfamilie und der Täterfamilie, die in Nachbargemeinden

DIE DREI URTEILE

brh. • Drei Beschuldigte haben sich vor dem Bezirksgericht Zürich im Mordfall «Kaufleuten» verantworten müssen. Der Haupttäter, ein Iraker, der nach der Messerstecherei nach Norwegen geflohen war, dort verhaftet und ausgeliefert werden konnte, wird wegen Mords und versuchter vorsätzlicher Tötung zu 16 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Der zweite Beschuldigte, der erst spätnachts nach Zürich beordert worden war und nach Auffassung der Staatsanwaltschaft das Mordmesser übergab, wird in diesem zentralen Punkt freigesprochen. Der dritte Beteiligte erhält eine bedingte Geldstrafe wegen Begünstigung.

wohnen, ist es bis heute zu keinerlei Annäherung oder zur Aussöhnung gekommen, und die beiden Murina-Brüder sagen klar: «Es gibt kein Verzeihen. So, wie der Täter gehandelt hat, ist es für die ganze Familie unmöglich, ihm zu verzeihen.» Vigans Mörder hat sich erst- und letztmals im Gerichtssaal bei der Opferfamilie entschuldigt; das sei doch nicht ernst zu nehmen, sagt Fetah.

Gleichzeitig ist den Brüdern bewusst, dass sie einen direkten Kontakt mit dem Täter oder mit dessen Familie auf keinen Fall wünschen. «Ich möchte ihm auf dieser Erde nie mehr über den Weg laufen», sagt Visar bestimmt. Seine gerechte Strafe, davon ist er überzeugt, werde der Täter erst im Jenseits erfahren, vor einem Gott, der wisse, was geschehen sei, der keine Aussagen und Beweise würdigen müsse, vor dem es keine Ausflüchte gebe — und keine Freisprüche im Zweifel für den Angeklagten. Visar hat, seit der Ermordung seines Bruders, Zuflucht und Trost in der Religion gefunden. Der Glaube gibt ihm Halt — und die Hoffnung, dass er irgendwann seine Lebensfreude, sein Seelenheil wieder finden wird. Ohne den Glauben und ohne seine Freundin, seinen Bruder, die kleine Schwester und die Eltern, die ihm alle beistehen, wäre er längst ins Bodenlose gefallen.

Glück am Arbeitsplatz

Visar wählt seine Worte mit Bedacht, wenn er über das Geschehene spricht, in wenigen, knappen und wohlüberlegten Sätzen. Es ist sichtbar und spürbar, dass ihm das Reden über die Tatnacht, über das Leben danach und vor allem über seine Befindlichkeit alles andere als leichtfällt. Körperlich hat sich der sportliche, junge Mann von den lebensgefährlichen Verletzungen rasch erholt. Er hat das grosse Glück, wie übrigens Fetah auch, auf einen verständnisvollen, mitfühlenden Arbeitgeber zählen zu können, der ihm Zeit und Schonung für die Verarbeitung zugesteht. Während Visar Antworten in der Religion sucht, hat sich der jüngere Bruder, Fetah, mit einer intensiven Therapie wieder hochgerappelt. Beide Brüder haben seit dem Mordfall zu lesen begonnen, Bücher über Religion, Philosophie, Psychologie. Fetah macht einsame Spaziergänge im Wald und staunt über sich selbst: «Das macht keiner in meinem Alter!»

Während er wieder unter die Leute geht, zieht sich Visar nach wie vor zu

rück. Seit einigen Monaten lebt er mit Carmen zusammen, hat das Elternhaus verlassen, und er ist froh, wenn er sich nicht in einer Gruppe von Menschen aufhalten muss, schon gar nicht mit Fremden und schon gar nicht mit ausgelassenen, feiernden Leuten.

Das Leben vor der Tat

Die zweite Gesprächsrunde findet in der lichtdurchfluteten, modernen Wohnung von Visar und Carmen statt, am rechten Zürichseeufer, und dieses Mal zu viert. Fetah ist mit von der Partie, Lothar Janssen, der Psychologe, der einen engen Kontakt mit den Murina Brüdern und mit den Freunden des getöteten Vigan pflegt, ist landesabwesend — jedoch im Hintergrund für alle stets erreichbar. Nach wie vor arbeitet er mit Visar und Fetah die Schreckenstat auf Wenn Carmen und die beiden Brüder vom Leben vor dem 15. Juli 2012 erzählen, von der früheren Unbeschwertheit, den Ausflügen, der Lehrzeit, den Vergnügungen, von den sportlichen Erfolgen und den vielen Pokalen, dann blitzt bei allen Schalk, Freude und Stolz auf; für Sekundenbruchteile auch im ernstesten Gesicht von Visar.

Sie müssten lernen, mit dieser Geschichte zu leben, sagt Carmen, sie dürften sich von der Mordtat nicht beherrschen lassen, den Tätern nicht diese Macht zubilligen, sie wünsche sich so sehr ein freies, unbelastetes Leben zurück. Davon ist Visar noch weit entfernt. Er sagt, wie anstrengend es sei, sich zu beherrschen, sich von den schlechten Gefühlen nicht überwältigen zu lassen: «Was ich erlebt habe, das kann kein Mensch nachvollziehen. Und darum auch nicht, wie es mir geht.»

Die drei versuchen alles, um Ängste und Hass zurückbinden zu können. Im Herbst brechen Visar, Carmen und Fetah zu grossen Reisen auf, werden sich unterwegs treffen und hoffen, dass mit der räumlichen Distanz und der Auseinandersetzung mit fremden Kulturen, fremden Ländern, der Seelenfriede und die Gelassenheit allmählich wieder einkehren werden. Ausgestanden ist die Sache allerdings noch lange nicht, auch in rechtlicher Hinsicht. Es zeichnet sich ab, dass sich der Haupttäter und der mutmassliche Messer-Überbringer, der vom Bezirksgericht mangels Beweisen freigesprochen wurde, auch noch vor Obergericht verantworten müssen.